

Wandlungen.

Roman von Erika Niedberg.

(5. Fortsetzung.)

Das Bild war es nicht allein, das war zu erfegen. Aber die Ursache, die That an und für sich. Wie mußte es im Herzen dieses Mannes ausfallen, der im Stande war, das Bild seines eigenen Kindes in die Flammen zu werfen! Warum? Aus sinnloser Wuth? Aus Eifersucht, auch auf dieses ungeschuldige Geschöpf?

Wohin sollte das führen? Was war das Ende dieser unerträglichen Existenz?

Sie stand mühsam auf. Schwankend hielt sie sich an den Säulen des Kamins fest, aber ihre Stimme klang ruhig und klar, als sie ihrem Manne voll zugewandt, langsam sagte:

„Du wolltest eine Antwort haben auf meine Frage, ob Robert Waltrapp mir je etwas war — mein Geliebter — wie du gegen deine eigene Ueberzeugung fragtest — er war es nicht — leider nicht! Denn wäre er's gewesen, so hätte mich das bewahrt vor einer Ehe mit dir.“

„Eugenie!“ Es war ein halb thierischer Schrei, mit dem Robbin seiner Frau nachstürzte. Vergebens! Die Thür fiel hinter ihr ins Schloß. Er blieb allein.

Was war das? So ging keine Besessene. Sie ging zu weit diesmal! Hatte der zu straff gespannte Bogen den Pfeil auf ihn selbst zurückgeschossen?

Diese Eifersucht. Und sie war nicht ohne Grund — kokette es sich immer tiefer in seine Wohnvorstellungen hinein. Seinen Kopf hätte er dafür zum Pfande setzen mögen. Der Mann, der diesem bezaubernden Weibe gegenüber kalt blieb, der mußte ja Ewig anstatt Blut in den Adern haben. Danach sah er wahrhaftig nicht aus, der Robert, dieser blonde Kiese.

Und sie sollte immer unempfindlich geblieben sein? Immer so kühl, so abweisend wie gegen ihn, ihren Gatten?

Sollte diesem herrlichen Weibe die Leidenschaft so ganz fremd sein? Oder kannte ein anderer sie anders als er? Das war es, was ihn zum Rasen brachte, was ihn sogar sein eigenes Kind hassen lehrte. Er, der nie in seinem wilden Leben Tugend und Treue respektiert hatte, er war nun verurtheilt, tausendfach alle die Qualen zu leiden, die er gedankenlos und ohne Gewissenspein zuvor anderen bereitet. Wie leicht war ihm da der Sieg gemacht! So leicht, daß es sich kaum des Kampfes lohnte, daß es kaum schade war in dem Besiegen. Und hier? Bei seinem eigenen Weibe?

Hier stieß er sich die Stirne wund an dieser Mauer, mit der ihre schneue Kälte, ihr passiver Widerstand sie umgab. Vergebens rüttelte er an der Schranke, die sich zwischen ihnen erhob, und weil er mit grenzenloser Bitterkeit erkannte, daß er ihre Liebe nicht zu erwecken vermochte, suchte er mit dem ganzen Spürsinn eines mißtrauischen, leidenschaftlich Liebenden nach demjenigen, dem es besser gelungen sein könnte als ihm. Nur eins hatte er erreicht — ihren Willen gebrochen, sie ganz und gar unterjocht. Oder auch das nicht?

Es hüpfte und glühte in seinem Kopf. Zum Erstaunen war ihm zumuthe. Ein Schwindel kam über ihn. Unsicher tastend griff er mit den Händen um sich und warf sich dann schwer in einen Sessel. So lag er eine Weile und allmählich wich die dunkle Röhre aus seinem Gesicht, der bekommenen Athem ging ruhiger, er schlief ein.

Erstochen fuhr er nach kurzem Schlummer wieder auf.

Wo blieb Eugenie? Sie würde doch nicht —? Er erhob sich und spähte auf den Korridor hinaus. Da klappte gegenüber leise eine Thür; es war die zum Kinderzimmer. Er trat zurück und ging entschlossen nach dem Schlafzimmer. Es war leer. Auf der Toilette lag ein Zettel. Er nahm ihn auf.

„Ich wache heute Nacht bei dem Knaben.“

Das wagte sie? So sehr fühlte sie sich als Siegerin? Halb entleidet warf er sich schwerfällig auf sein Bett.

Neuntes Kapitel.

Durch die winterlichen Straßen der Residenz eilte Dora Görn ihrer Wohnung zu. Sie kam vom Hauptamt, wo sie noch immer als Telephonistin angestellt war.

Auf der Breiten Straße trat sie in ein Delikatessengeschäft und kaufte außer einer Flasche Wein alle Zubehöre zu einem kalten Abendessen. Sie

traf keine üble Auswahl: Raviar, Kal, Spitzgans und ein Büchchen mit Sardinen.

So beladen bog sie in die Köbeler Straße ein, wo sie die Erkerwohnung im Hause eines Schlossermeisters innehatte.

Freundlich und sauber sah es in dem Stübchen aus. Vor dem runden Sofa lag ein hübscher Teppich, die Chaiselongue war mit einem geschmackvollen Plüschstoff überzogen, die umherstehenden Rippen keine billige Drogenwaare, sondern mit Geschmack gewählt und arrangirt. Ein schräg an das Fenster gerückter Schreibtisch gab dem Ganzen sogar den Anschein einer gewissen Eleganz.

Das Mädchen legte ihre Pakete auf den Tisch, entzündete den Gasofen und steckte die Hängelampe über dem Sofa; an eine kleinere, rosa verkleidete Lampe stellte sie auf den Schreibtisch.

Dann fing sie an, den Tisch zu decken für zwei Personen. Alles zierlich und peinlich sauber, das Geschirr und die Bestie fein und geschmackvoll.

Nachdem sie ihr Werk vollendet, legte sie sich auf die Chaiselongue und nahm ein Buch, einen Band Jola, zur Hand.

Auf den ersten Blick war es noch ganz die alte Dora Görn. Es war noch die zierlich gerupete Gestalt mit den leichten, gleitenden Bewegungen, die so etwas Louerendes, Horchendes hatten. Die geschmackvolle, einfach elegante Kleidung, alles Bunte, Auffallende sorgfältig vermieden, das traue Haar künstlich frisiert, die ganze Person ädelt und pitant, ganz so, wie sie vor Jahren durch die Räume der Grumbach'schen Villa gelauscht war.

Sah man aber schärfer in das etwas hagere Gesicht, so fand man Linien, die erst neuerdings hineingekommen schienen, harte, scharfe Züge, die jede Zügelhaftigkeit erdarmungslos hinwegwuschten. Es war ein überaus kluges, schlaueres Gesicht, auf das so traulich der Lampenschirm fiel, aber ein verflucht böshafter, zynischer Zug machte es in unbewachten Augenblicken geradezu abstoßend.

Nach einer Weile klappte sie ungeduldig das Buch zu, zog die Uhr aus dem Gürtel und sah starr und zornig, daß es bereits halb neun Uhr war.

„Was hat das zu bedeuten? Das Geschäft muß längst geschlossen sein. Warum kommt er nicht?“

Sie rückte noch zerstreut an den Tellern und Gläsern ihres Theetisches und ging dann hinaus, über das Treppengeländer hinunter zu hergehen.

Draußen fiel jetzt mit lautem Krach die Hausthür ins Schloß; eilige Schritte kamen die Treppe hinauf, und Dora Görn huschte wieder in ihr Zimmer zurück, in das gleich nach ihr, ohne anzuklopfen, ein junger Mensch trat.

„n Abend, mein Schatz. Komme etwas spät. Hast wohl schon Sehnsucht gehabt? Was?“

„Daß ich nicht wüßte! Freilich habe ich mich gewundert, weshalb du so spät kommst. Vor acht Uhr war verabredet.“

Dora versuchte kühl und nachlässig zu sprechen, ihre Augen jedoch strahlten sie Lügen. Mit mühsam verhehlter Leidenschaft hingen ihre Blicke an dem Gesicht ihres Besuchers, dessen Züge, obgleich hübsch und wohlgeformt, durch einen dreisten, frechen Ausdruck etwas unbeschreiblich Gewöhnliches hatten.

„Ja, weißt du, mein Schatz, erst mußte der Chef aus dem Geschäft sein. Vorher konnte ich doch nicht unsere Beute aus dem Kasten herausstehlen. Aber wie leidet das hier aussieht! Bist ein gutes, kleines Thierchen, hast all mein Lieblingsfutter aufgefressen. Komm, trügst auch ein Büffel extra.“

Er umschlang ihre biegsame Taille und drückte ein paar schallende Küsse auf ihren Mund. Dora blieb einen Augenblick in seinem Arm geschmiegt stehen. In ihren Augen war ein eigenthümliches, halb drohendes, halb trauriges Forschen.

Als sie in diesem oberflächlichen, leichtsinnigen Gesicht nichts von dem fand, was sie darin suchen mochte, gab sie ihm mit einem Seufzer frei.

„Komm nur; ich weiß, dein Lieblingessen geht dir doch über das gute, kleine Thierchen.“

Sie setzte sich an den Tisch und winkte ihn neben sich.

„Das mußt du nicht sagen, Dörchen. Ich hab' dich wirklich gern. Aber so ein kleines, solches Abendessen thut doch der Liebe gerade keinen

Abbruch. Hier stoß an! Auf das Gelingen meines Planes! Das willst du nun durchaus urtheilen. Und wozu? Was bringt es dir ein?“

Er goß ein Glas Wein hinunter und sah nicht, wie sich das Gesicht seiner Nachbarin verfinsterte.

„Weißt du, man sollte sich nur an Pläne machen, die auch was einbringen“ — er machte die Bewegung des Geldzählens — „alles andere ist Mühsal. Was speert es dich noch, wenn dich die Robbin mal früher angerempelt hat? Hättest die ganze Geschichte laufen lassen sollen und auf mich hören — da wären ein paar solide Märker zu verdienen.“

„Halte gefälligst den Mund, Paul! Was gehen mich deine soliden Märker an. Ich habe es mir in den Kopf gesetzt, dieser hochmüthigen Person einmal etwas anzuthun, und das kriegt sie auch fertig. Sie soll klein werden, diese Tugendstolze, die immer thut, als wenn sie in den Wolken ginge, und als wären Staub und Schmutz nur für andere Leute da. Ich bringe sie noch in der Leute Mund, verlaß dich darauf. Lange genug habe ich gewartet.“

„Donnerwetter, Dörchen! Du bist ja die reine Schauspielerin, wie du so dastehst. Alle Achtung! Aber rege dich klos nicht auf! Du sollst sie ja klein kriegen. Ich hab' das Medaillon ja mitgebracht. Aber das kann ich dir sagen, hübsch ist diese Person. Alle Bomben noch mal! Wie sie vor ein paar Tagen in den Laden kam — einfach balf war ich.“

Dora warf dem jungen Menschen einen bösen Blick zu, den er jedoch in dem Bestreben, sich die guten Sachen seiner splendiden Freundin schmecken zu lassen, nicht bemerkte.

„Und diese noble Benehmen, einfach zum Rad schlagen. „Bitte, repariren Sie dieses Medaillon und fügen Sie diese Bilder ein. In drei Tagen komme ich wieder vor.“ Punktum! Großartige Person! Was?“

„Gib jetzt das Medaillon“, unterbrach Dora den Schwatzen kurz.

Er langte, ziemlich verblüfft über ihre Schroffheit, in die Tasche und holte ein Etui hervor.

„Hier hast du es. Nun aber vorsichtig. Ich komme in des Deubels Küche, wenn an dem Ding etwas passiert.“

Dora nahm aus seinen Händen das Schmuckstück entgegen. Es war ein Medaillon in Form eines Feuerblattes gearbeitet, offenbar ein altes Erbstück. Sie öffnete es und sah mit bösem Lächeln auf die Bilder darin nieder: ein Brustbild Eugeniens und der Krauskopf des kleinen Wolfgang.

„Endlich etwas, worauf der Baurath ansetzen wird. Schade nur, daß der Junge mit dabei ist. Für gewöhnlich schenkt man dem Herren Liebsten doch nur das eigene Bild; die Kinder läßt man besser zu Hause.“

„Hast recht, Dörchen. Bist 'ne feine Kennerin. Aber laß dir bloß nicht einfallen und mache mir das Bild da heraus. Der Bengel ist nun mal drin“, wehrte er ängstlich, als er sah, daß Dora das Glasplättchen hochhob.

„Keine Sorge! dein bloßen muß das Bild. Ich kann es ja in meinem Briefe unerwähnt lassen. Nun nenne mir einmal genau Tag und Stunde, wann sie bei euch war und wann sie den Schmutz abholen will.“ Sie zog ein Büchchen hervor und fing an, Notizen zu machen.

„Also“, der junge Mensch trant seinen Wein aus und strich sich den Schnurrbart hoch, „also am fünf- undzwanzigsten dieses Monats zwöf Uhr Mittags brachte Frau Baurath Robbin eigenhändig ein Medaillon zur Reparatur, ebenso zwei Bilder, welche in den Schmutz eingefügt werden sollen. Morgen, am neun- undzwanzigsten, wird sie selbst das Schmuckstück abholen, um drei Uhr Nachmittags.“

„Ja, Paul Heller, erster Gehülfe der Firma C. H. Heuer, Georgsplatz, hatte die Ehre, Ihre Hochwohlgeboren selbst zu bedienen“, schloß er seinen Rapport, den Dora mit juristischer Genauigkeit zu Protokoll nahm.

„Morgen Nachmittags. Da muß noch heute Abend das Briefchen an den lieben Gemahl in den Kasten“, überlegte sie und schloß mit dem Bleistift das Büchchen. „Bist du fertig? Schön! Dann räume ich ab, und wir schreiben gleich erst den Brief.“

Sie trug die Sachen hinaus und stellte Cigarren vor den jungen Mann hin, der sich der Länge nach auf die Chaiselongue geworfen hatte. Nun holte sie vom Schreibtisch ihre Mappe und begann den Brief. Eilig flog ihre Feder über das Papier, aber nach wenigen Zeilen unterbrach sie sich, um mit finstler gerunzelten Stirn zu beobachten, wie ihr Freund mit sichtlicher Langeweile, ungeniert gähmend, in einem Buche blätterte.

„Du zeichst herzlich wenig Interesse für mich und meine Angelegenheiten, Paul!“

Er legte das Buch hin und sagte gleichgültig: „Gott, was willst du

denn eigentlich mehr von mir? Ich habe dir das Medaillon gebracht, habe dir die genauesten Angaben gemacht — soll ich mich zur Abwechslung einmal auf den Kopf stellen, aus Freude, daß du die Robbin reinlegst? Bringe ich nicht fertig. Ist mir der Klambim nicht werth.“

„Nein, soviel ist dir das, was mich angeht, nicht werth. Ich weiß schon! Bist ein großartig aufrichtiger Mensch!“

Das sollte ironisch sein, und doch klang eine leise, schmerzliche Bitterkeit hindurch. Dieselbe Bitterkeit lag auch in ihrem Blick, den sie noch immer forschend auf das unbewimmerte Gesicht ihres Freundes gerichtet hielt.

„Na ja, siehst du! Wir wollen uns doch hier unter vier Augen nichts vormachen. Ich gebe dir, was mein Herz zu geben hat, und nehme mit Dank, was du mein Schatz zu bieten hast — auch ein gutes Abendbrot. Sel!“

„Spähe jetzt nicht, Paul. Gibst du mir wirklich, was du zu geben hast? Mir allein?“

Einen Augenblick flog eine leichte Verlegenheit über sein ledes Gesicht, dann sagte er trotzig, die leise Drohung in ihrer Frage ignorirend:

„Und wenn nicht? Denke gefälligst daran, wie lange ich mit dem Major Robbin habe theilen müssen, und hätte ich nicht aufgemacht, so schliche er noch hier herum.“

Er blinzelte ihr listig zu und dachte dabei, wie alt und abgelebt sie doch eigentlich aussehe. Kein hübsches hübsch und frisch mehr, da sie mit unruhigen Mienen wie ein alter, zerzauster Spatz vor ihm saß.

Bei dem Vergleich mußte er lachen, und das klang so frisch und lustig durch das gemütliche Stübchen, daß die Wollen von Doras Stirn im Nu verschwanden und sie froh und led mit einstimimte.

Was hast du für niedliche Sachen da auf deinem Schreibtisch? Wohl zum guten Theil noch von dem ehlen Major? Dieses Amorettenpaar hier als Tintenfaß ist wirklich famos. Ueberhaupt ein nettes Stück Möbel; die Schnitzereien sind nicht schlecht.“ Spielend schob er ein Schachfach auf und kramte in den darinliegenden Sachen.

„Was ist denn das für ein verzwicktes Schlüsselding hier?“ fragte er wie nebenbei und hielt ihr einen kunstvoll gearbeiteten Schlüssel hin.

Eine helle Röhre schlug in Doras Gesicht, und verlegen lachend rief sie: „Was du nicht alles herorkramst! Leg den unnützen Schlüssel in das Fach zurück. Er hat keinerlei Interesse für dich.“

„So? Und wenn ich nun zum Beispiel dächte, daß er eine gewisse Kassetten schloße, die gewisse Briefe enthält, für die ich mich doch ein hübschen interessire?“

„Unfinn, Paul, gib den Schlüssel! Er gehört nicht zu der Kassetten, die übrigens leer ist.“

„Na, mein Schatz, wenn ich das glauben soll, so sag einfach, zu welchem allerliebsten Gegenstand dieser famose kleine Schlüssel gehört. Ist dein, Hand von der Butter! Eher bekommst du ihn nicht.“

Er hielt ihn hoch über seinen Kopf, ihrer danach haschenden Hand unerreichbar.

„Du bist ein unerträglicher Quälgeist. Nun denn, den Schlüssel brauche ich vor Jahren. Er schließt einen Wandschrank der Kommerzienträtin in der Villa draußen. Ich mußte zuweilen etwas aus dem Schrank entnehmen, und da —“ sie stockte verlegen. Sonderbar, diesem so viel Jüngeren gegenüber, den sie zu ihrer eigenen Qual mit stets unerwidert bleibender Leidenschaft liebte, schämte sie sich so mander ihrer früheren Thaten, die sie, die Abgestumpfte gegen Ehre und Zartgefühl, vordem kaum erröthen gemacht hatten. Manchmal spritzte sie eine brennende Sehnsucht, die Vergangenheit endgültig abzuthun, gut und ehrbar zu werden, ein anständiges, sündlich gesichertes Leben zu führen — wenn er sie nur liebte! Aber das that er nicht. Sie fühlte und empfand es täglich mit zornigem Schmerz, so auch heute, auch jetzt.

„Na, das tonnest du doch gleich sagen. Das geht mich nichts an, nicht die Bohne, mein Schatz. Hier ist dein Schlüssel wieder.“

Er warf den Schlüssel in das Fach zurück und sagte wie nebenbei: „Hast du übrigens den Brief fertig? Ich muß bald gehen.“

Dora vernichte und setzte sich an den Sofa, und zu Ende zu schreiben. Sie drehte ihm hierbei den Rücken zu und sah nicht, daß er leise und gewandt den Schlüssel aus dem Fach nahm und in seiner Westentasche verschwinden ließ.

Dann stellte er sich hinter sie und sah über ihre Schultern, wie sie eben die Adresse Robbins auf das Couvert setzte.

„So, schöne Eugenie. Morgen möchte ich nicht in deiner Haut stehen, wenn diese Bombe platzt. O jemine!“ lachte sie böshaft vor sich hin.



„... D. bei mir herrscht eine wund erbare Ordnung! Ich habe einen eigenen Papierkorb für die Rechnungen und einen für die Bahndbriefe.“

„Sag mir nur mal, Dörchen, wie denkst du dir denn eigentlich den ganzen Kummel? Der Baurath muß doch auf den ersten Blick sehen, daß das Medaillon thatsächlich für ihre Freundin und nicht für den Hauptmann ist“, fragte Paul sie nachdenklich. „Hol mich der Teufel, ich kann in der ganzen Geschichte so etwas Schlimmes nicht finden.“

„Weil du den Baurath nicht kennst.“

„Na, der müßte aber ein gehöriger Esel sein, wenn er darauf hereinsiele.“

„Das ist er auch, wenigstens wenn er eifersüchtig wird. Wenn er nur hört, daß sie hinter seinem Rücken die Waltrapps besucht hat, geräth er schon ins Rasen. Und wenn er dann noch die Pille mit dem Medaillon zu schlucken kriegt! Ein famoser Zufall, daß gerade ihr alter Anbeter wieder hier ist.“

„Was hast du denn sonst noch geschrieben?“

„Wann sie bei euch war und daß sie ein Medaillon mit ihrem Bilde bestellt hat. Daß es ein altes Schmuckstück aus ihrer Mädchenzeit ist und auch das Kinderbild habe ich natürlich fortgelassen. Hahaha! Der Krach!“

„Na, so sehr wird sie auch nicht auf den Mund gefallen sein. Sie wird sich schon verantworten und ihm die Sache auflären.“

„Ach, dazu kommt es gar nicht. Er läßt ihr gar nicht die Zeit dazu. Wenn er loskost, muß jeder schweigen.“

„Na, in Gottes Namen, mir kann's schnuppe sein. Gib mir jetzt das Ding und den Brief. Ich muß wahrhaftig weg. Du, sag mal, wenn der Wüthetich das arme Weib zum Teufel jagt, wo bleibt sie dann? Ist denn eigentlich die Tante, die Kommerzienträtin, hier, bei der sie untertrieben könnte?“

Lauernd sah er Dora an, die doch an dem Schmuckpedal wickelte.

„Tausend nochmal, wie dich die schöne Eugenie interessirt! Wirklich rührend! Nun zu deiner Beruhigung — wärest sonst am Ende im Stande und unterschlägst mir den Brief — ja, die Kommerzienträtin ist wieder hier, schon seit drei Wochen. Sie soll krank sein, so etwas wie ein schleichendes Fieber.“

„Ach, dann liegt sie also zu Bett?“

„Weiß ich nicht, wohl möglich. Uebrigens, von der hat die Robbin nichts zu erwarten, weder ein Unterkommen, wenn es tracht mit ihrem Mann, noch einen Kreuzer Geld, wenn die Gnädige mal ins Gras beißt. Das fällt alles an deren Familie zurück, woher es ja auch stammt, und ein ganz anständiger Bagen ist der Stadt verschrieben, der Frau Nichts aber nicht soviel —“ sie blies über ihre Finger.

„Woher weißt du denn das alles, du schlaues kleines Kornidel? Kalkulire, die Gnädige hat es dir nicht anvertraut. He?“

Sie zog eine Grimasse.

„Hast recht, mein Freund. Aber ich hatte ein paar gute Ohren und außer dem —“ sie wies nach dem Schreibtisch.

„Aha! Der Schlüssel! Ich verstehe. Also ihre Papiere verwahrte die Gnädige in dem Wandschrank?“

„Papiere und Juwelen, und die sind nicht von Pappe, kannst du glauben. So, hier hast du beides, Brief und Schmutz. Besorge es gut, und nun lebe wohl, Paul.“

Sie reichte ihm beide Hände und bildete mit einem Gemisch von Aergern und Sehnsucht zu ihm auf. Seine Augen aber schweiften zerstreut über ihren dunklen Kopf hinweg, als läge er in der Ferne etwas Lodendes, Verheißungsvolles wint. Sie zu küssen vermag er, und mit einem zornigen Seufzer ließ sie seine Hände fahren.

„Gute Nacht!“

Sie horchte noch, wie er die Treppe hinuntereilte, und wie die Hausthür hinter ihm in das Schloß fiel.

Kluge Dora Görn, solltest du hier deinen Meister gefunden haben?

Zehntes Kapitel.

Es war ein herrlicher Wintertag. Ein Tag, so sonnig und mild, daß das Auge unwillkürlich an der winterlichen Erde nach hervorsprossenden Frühlingsblumen suchte.

In Erna Waltrapps Zimmer lachte die liebe Sonne auf eine wahre Blütenpracht.

Ueberall in Vasen und Schalen, auf Ständern und Konsolen dufteten die herrlichsten Blumen. Ein Seitenstückchen war bedeckt mit allerlei Näscherlein und hübschen Geschenken — man feierte Geburtstag heute.

Eine fast bis zum Rande gefüllte Bisttentartenschale zeigte an, daß bereits eine Menge Besucher der jungen, allgemein beliebten Künstlerin ihre Glückwünsche dargebracht hatte.

Augenblicklich befand sich nur noch ein Besucher bei ihr, der Jugendfreund ihres Bruders, der Hauptmann Robbin.

Etwas blasser, etwas unsicherer als sonst stand der stämmige Mann vor Erna, die sichtlich ergriffen an einer Etage lehnte.

„Sie haben kein anderes Wort für mich, Erna?“

Sie schüttelte stumm den Kopf.

„Also ein Korb in aller Form!“

Ein tiefer Seufzer hob seine Brust. Er nahm seine Miße von einem Taburet und schied sich an, zu gehen.

Da kam Leben in Ernas Gesicht, sie flog auf ihn zu und ergriff seine Hand.

„Gehen Sie nicht so fort, Oskar! Sie wissen, weshalb ich nicht ja sagen konnte. Gott weiß, wie sehr mich Ihre Frage gerührt und beglückt hat! Aber sehen Sie, ich taue nicht mehr zum Heirathen. Heute werde ich sechs- und zwanzig Jahre, und wie lange schon bin ich vollkommen selbstständig und abhängig meinen eigenen Weg gegangen. Es würde mir nur mit Aufgabemeines eigenen Seins möglich werden, mich jetzt noch zu scheiden, zu fügen, kurz, solch ein schmieg- und biegsames Geschöpf zu werden, wie es nun einmal für die Ehe erforderlich ist und von euch Männern begehrt wird.“

„Ich kann das nicht mehr, Oskar, und glauben Sie mir, das Produkt einer solchen Metamorphose würde Ihnen wenig begehrenswerth erscheinen. So wie ich bin, posse ich nicht zu einer deutschen Hausfrau, und was ich werden könnte, möchte Sie nur arg enttäuschen — und dazu sind Sie mir zu schade, und offen gesagt — ich mir selbst auch.“

Sie atmete erleichtert auf nach ihrer langen Rede und glaubte endlich, ihn nun überzeugt zu haben — zu seinem Glück, wie sie meinte.

(Fortsetzung folgt.)

Wiederum ein Bahnüberfall im Westen. Viel Gerede gibt es immer, wenn es sensationell war oder große Summen geraubt wurden. Ueber die ganz großen Bahnraubereien, wobei ganze Bahnen mit allem, was dazu gehört, eingekassiert werden, ist hierzulande nie viel geredet worden, höchstens dann, wenn es zu spät war, um einen der Räuber beim Tragen zu kriegen.

Das Vorgehen der Bundesregierung gegen die Winklerbörse mag ja recht anerkennenswerth sein, aber leider wird sich wohl auch in diesem Falle bestätigen, daß man den ganz kleinen goldenen Käfern den Hals umdreht und das große Kalb von Wallstreet unbefelligt läßt.

Das brennendste Heimweh kommt über die, die keine Heimat mehr haben.